

Münster

*

Ein Münsteraner „Kongo-Lied“ anlässlich der ersten deutschen Kolonien in Afrika, 1892.

(Fabian Fechner)

Kongo-Lied.

(Weise: Juppheidi, juppheida; G-dur.)

Kolonieen hab'n wir nun
Kongo, Niger, Camerun,
Lucia-Bai und Pequena
Hören uns in Afrika.

König Aqua und King Bell
Sagten unlängst: „Very well“,
Schenkten für sechs Bullen Rum
Uns ihr ganzes Königtum.

Klima ist da ganz famos,
Braucht da weder Rock noch Hof',
Haar, Gesicht, die ganze Haut,
Schwarz ist Alles, was man schaut.

Little Popo heißt der Ort,
Weiße, zwei, die sind schon dort,
Die dort haben Grundbesitz,
Heißen Wörmann, Lügenfriz.

Neulich fragt ich Lüberitz,
Ob der Schwindel sei kein Wisz?
„Nee — that er zur Antwort geben —
Weiße können dort nicht leben!“

Doch von einem Krieges Schiff,
Festgeankert auf dem Riff,
Kann man schwachern Elfenbein,
Kokosnüsse groß und klein.

Schwarze nehmen dafür an,
Was man hier nicht brauchen kann;
Pianinos, Messer, Scheeren,
Branntwein sagweis' sie verzehren.

Vorteilhaft ist dort die Sit,
Heißer ist sie wie der Blitz;
Man kann von den eig'nen Knochen
In der Sonne Suppe kochen.

Affenbraten schmeckt so nett,
Angeschmort mit Menschenfett,
Doch der herrlichste Genuß:
Büffstück vom Rhinocerus.

Beg met sökke Friätterie!
Graute Bauhnen, Speck derbi,
Suurmoos, Mettwurst, düst'gen Happen!
Will nich Kokosnüette knappen.

Nee! ik segg't un bliem derbi,
Kolonie iss Aperia!
Wi häbt hier in Münster nog:
Münster liäwe hurrah hoch!!

Scan aus: [Hermann Landois], Frans Essink sien Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind, Bd. 3, Leipzig 1892, S. 327f.

Ort: Ehemaliges Zoogelände in Münster, nahe der Tuckesburg, Hüfferstraße 18A, 48149 Münster

Die öffentlichen Reaktionen auf den „Erwerb“ der ersten deutschen Kolonien in Afrika waren vielfältig und auch kontrovers. Besonders spannend ist dieses in einem launigen Grundton gehaltene „Kongo-Lied“, das schon als antikoloniale Satire, aber auch als prokoloniales Schunkellied gedeutet wurde.

Transkription

Kongo-Lied.

(Weise: Jupheidi, jupheida; G-dur.)

Kolonieen hab'n wir nun
Kongo, Niger, Camerun,
Lucia-Bai und Pequena
Hören uns in Afrika.

König Aqua und King Bell
Sagten unlängst: „Very well“,
Schenkten für sechs Pullen Rum
Uns ihr ganzes Königtum.

Klima ist da ganz famos,
Braucht da weder Rock noch Hos',
Haar, Gesicht, die ganze Haut,
Schwarz ist Alles, was man schaut.

Little Popo heißt der Ort,
Weiße, zwei, die sind schon dort,
Die dort haben Grundbesitz,
Heißen Wörmann, Lügenfritz.

Neulich fragt ich Lüderitz,
Ob der Schwindel sei kein Witz?
„Nee – that er zur Antwort geben –
Weiße können dort nicht leben!“

Doch von einem Kriegsschiff,
Festgeankert auf dem Riff,
Kann man schachern Elfenbein,
Kokosnüsse groß und klein.

Schwarze nehmen dafür an,
Was man hier nicht brauchen kann;
Pianos, Messer, Scheeren,
Branntwein faßweis' sie verzehren.

Vorteilhaft ist da die Hitz,
Heißer ist sie wie der Blitz;
Man kann von den eig'nen Knochen
In der Sonne Suppe kochen.

Affenbraten schmeckt so nett,
Angeschmort mit Menschenfett,
Doch der herrlichste Genuß:
Büffstück vom Rhinocerus.

Weg met sökke Friätterie!
Graute Bauhnen, Speck derbi,
Suurmoos, Mettwurst, düft'gen Happen!
Will nich Kokosnüette knappen.

Nee! Ik segg't un bliew derbi,
Kolonie iss Aperia!
Wi häbt hier in Mönster nog:
Mönster läwe hurrah hoch!!

[die letzten beiden Strophen lauten in einer hochsprachlichen Übertragung von Jens Bergmann:]

Weg mit solchem Fraß!
Dicke Bohnen, Speck dazu,
Sauerkraut, Mettwurst, deftige Bissen!
Ich will keine Kokosnüsse aufschlagen.

Nein, ich sag's und bleib' dabei,
Kolonie bedeutet Blödsinn.
Wir haben hier in Münster genug:
Münster lebe, hurra, hoch!

Kommentar

„Antikoloniale Satire aus regionaler Perspektive – Das ‚Kongolied‘ des Münsteraner Professors Hermann Landois, 1901“. Unter dieser Einordnung ist das Gedicht in die maßgebliche Quellensammlung zu „Rassismus, Kolonien und kolonialer Gedanke vom 16. bis zum 20. Jahrhundert“ aufgenommen worden. Es handelt sich um den einzigen satirischen Text in dieser Sammlung. Bei der Quellenanalyse im kolonialen Kontext stehen häufig Texte im Vordergrund, die eindeutiger scheinen: politische Reden, Reiseberichte und Gesetzestexte beispielsweise.

Der vorliegende Text ist aus zwei Gründen nicht leicht zu deuten: Zum einen müssen einzelne Begriffe erläutert werden, zum anderen ist die Haltung des Schreibenden nicht ganz klar. Baut er vor allem eine ironische Distanz zu Kolonialansprüchen auf? Oder macht er sich über die Bewohner der Kolonien lustig? Oder über die kursierenden Stereotype? Für welche Gelegenheit ist der Text geschrieben, wer ist der Autor?

Mit der Aufzählung der deutschen Kolonien in Afrika beginnen im Text die Rätsel: Während „Camerun“ leicht zu deuten ist, bezieht sich „Lucia-Bai“ auf deutsche Ansprüche südlich von Mosambique, die bereits 1885 aufgegeben wurden. Mit „Pequena“ ist „Angra Pequena“ gemeint, der portugiesische Name der Bucht, die unter dem Namen „Lüderitzbucht“ zu einem Ausgangspunkt der deutschen Besetzung Südwestafrikas wurde. „Niger“ und „Kongo“ waren zu keiner Zeit unter deutscher Kolonialherrschaft, aber als exotische Namen genügend bekannt. So heißt das gesamte Gedicht ja auch „Kongo-Lied“.

Die in der zweiten Strophe erwähnten „König Aqua“ (eigentlich Akwa) und „King Bell“ (Ndumbé Lobé) waren zwei Herrscher des Duala-Volkes in Kamerun. Sie waren 1884 Mitunterzeichner eines „Schutzvertrags“ mit Vertretern von zwei Handelsfirmen aus Hamburg, in dem sie weitreichende Herrschaftsrechte abtraten. Dass dies für „sechs Pullen Rum“ geschehen sei, ist eine Untertreibung, doch zeigt dies deutlich, wie ungleich die Verträge schon von Zeitgenossen gesehen wurden. Durch das gesamte Gedicht ziehen sich die Stereotype wie ungünstiges Klima und Kannibalismus.

Die genannte Strophe muss nicht nur auf die Gutgläubigkeit der Duala-Herrscher gemünzt sein. Sie kann ebenso, wie in der dritten und vierten Strophe deutlich wird, ein schlechtes Licht auf die deutschen Vertragspartner werfen. Denn in der togolesischen Hafenstadt „Little Popo“ (Klein-Popo, seit 1905 Aného) haben sich deutsche Grundbesitzer schon etabliert. Die Worte „Schwindel“ und „Lügenfritz“ zielen beide auf die gleiche Begebenheit, nämlich den „Meilenschwindel“, mit dem der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz ein sehr viel größeres Gebiet in Südwestafrika beanspruchte, als vertraglich beabsichtigt war: 1883 schloss er mit dem Nama-Kaptein Joseph David Fredericks einen Vertrag über die Abtretung von 20 Meilen Land, von der südwestafrikanischen Küste landeinwärts gerechnet. Fredericks ging von den ortsüblichen englischen Meilen aus, Lüderitz aber stillschweigend von den fast fünfmal längeren deutschen geographischen Meilen.

In den weiteren Strophen wird karikiert, dass die aufgezählten afrikanischen Gebiete als Siedlungsgebiete nicht geeignet wären. Gleichwohl aber könne man dort Güter wie Elfenbein und Kokosnüsse zu einem Spottpreis erwerben. Mit dieser Erklärung wird deutlich ein Hauptgrund für den Erwerb von Kolonien als nichtzutreffend abgelehnt: Derjenige, dass Auswandererströme, die vor allem in die USA und Brasilien gingen, in deutsche Kolonien umgelenkt werden könnten, um der Nation ihre Arbeitskraft zu erhalten. Somit wird der Handel als eigentlicher Beweggrund hervorgehoben. Die Missionierung, sie sonst bei der Rechtfertigung der Kolonien eine große Rolle spielt, wird nicht einmal als Vorwand erwähnt.

Mit den letzten beiden Strophen, die bewusst im Münsteraner Plattdeutschen gebracht sind, wird die Haltung der sprechenden Person deutlicher. Kolonien werden als unsinnig beschrieben, unterstrichen dadurch, dass deftige, heimische Nahrungsmittel den Produkten der Kolonien vorgezogen werden.

Für welche Gelegenheit war der Text geschrieben? Er ist Teil einer Sammlung von zahlreichen volkstümlichen Liedern. Sie sind der literarischen Gestalt des „Frans Essink“ in den Mund gelegt, eines Gelbgießers, der seine Heimatstadt Münster nie verlassen habe und keine Neuerungen dulden wolle. Als Autor wird in der Regel Hermann Landois (1835-1905) angegeben, wenngleich dieser die Texte wahrscheinlich zum Teil gemeinsam mit befreundeten Schriftstellern verfasst hat. Landois wirkte nach erfolgter Priesterweihe als Lehrer am Paulinum in Münster, fand dann aber seine eigentliche Berufung als Naturforscher und Professor für Zoologie. Er veröffentlichte über 1.100 längere und kürzere Schriften, darunter wissenschaftliche Studien und Lehrbücher, aber vor allem eben volkstümliche, literarische Texte. Auch heute noch ist er als Gründer des Zoologischen Gartens in Münster und volkstümliches „Original“ bekannt. Besonders während der Fastnachtszeit organisierte er auf dem Zoogelände Abendveranstaltungen. Vielleicht geht der hier besprochene Liedtext auf ein volkstümliches Fastnachtsspiel von 1886 zurück, dessen Manuskript im Stadtarchiv Münster aufbewahrt wird: „King Bell oder: Die Münsteraner in Afrika. Grosse Scandal- und Colonialposse mit Gesang und Ballet in 4 Acten“. Ein Textvergleich könnte vielleicht weiteren Aufschluss bringen. Auch weitere Liedtexte befassen sich mit kolonialen Themen, beispielsweise mit der Abschaffung der Sklaverei in Afrika.

Die Beschreibung des Kongo-Liedes als „antikolonial“ müsste weiter ausdifferenziert werden, doch auch die Einordnung als „beliebtes Schunkellied“ für Stammtische ist wohl zu kurz gegriffen. Eine solche (zur zweiten Strophe) findet sich beispielsweise in Bartholomäus Grills Überblick „Wir Herrenmenschen“ zum deutschen Kolonialrassismus. In jedem Fall zeigt uns der Liedtext, wie vielschichtig die Diskussionen im Kaiserreich über koloniale Themen waren. Im Lied sind die Kolonien jedenfalls kein nationales Projekt, sondern Spekulationsobjekt weniger hanseatischer Kaufleute. Der Text ist ein Spottgedicht auf das deutsche koloniale Projekt, aber nicht generell „antikolonial“, da eine generell ablehnende Haltung zum europäischen Kolonialismus nicht zum Ausdruck kommt.

Forschungsliteratur

Fleige, Christin: Die Völkerschauen im Westfälischen Zoologischen Garten Münster: Zur Inszenierung und Rezeption des „Fremden“ (1879-1928), Münster 2023. [S. 73-76 zum Fastnachtsspiel „King Bell oder: Die Münsteraner in Afrika“]

Gründer, Horst (Hg.): „...da und dort ein junges Deutschland gründen“. Rassismus, Kolonien und kolonialer Gedanke vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, 3. Auflage, München 2006. [Kongo-Lied S. 246f., Kurzcharakterisierung auf S. 224]

Rommé, Barbara: Professor Landois. Mit Witz und Wissenschaft, Münster 2004.

Weitere allgemeine Angaben zum Projekt unter

https://www.fernuni-hagen.de/geschichte/lg3/forschung/projekte/koloniale_spuren.shtml

Lizenzhinweis



Die Dokumente aus der Reihe „Koloniale Spuren in Westfalen-Lippe. Eine digitale Quellensammlung für die Kultur- und Bildungsarbeit“ stehen unter der Lizenz [CC BY-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/) (Namensnennung-Share Alike 4.0 International).